Das Judenbruch

der Tag des Denkmals

Heribert Heinrichs

2004

Ausgewählte Textbeiträge aus dem Buch "Wassenberg" von Prof. Dr. H. Heinrichs, Hildesheim
Titelbild, Zeichnung: Günter Preuß, Effeld

Das Judenbruch

Ersterwähnung des Judenbruchs 1324

Ein Naturdenkmal: das Wassenberger Judenbruch! Es liegt zwischen Burg und Wingertsberg in einem ins Rurtal auslaufenden Quertal. In Gedichten beschrieben: "Der Stein im Judenbruch, vom Moos in sanfte Form gedrängt, in der sich die Erinnerung fängt, ist wie ein Buch". Bis ins 18. Jahrhundert speisen die zahlreichen Quellen des Bruches die Wassenberger Stadtgräben. Bereits im 16. Jahrhundert tritt der Name Judenbruch in den Rentmeistereirechnungen auf.[740] In der Urflurkarte, in alten Karten überhaupt steht der Name Judenbruch. Bis ins 19. Jahrhundert ist das Sumpfgebiet herzogliches Ödland. Bürgermeister Alexander Joseph Antonius Packenius kauft das Areal im Jahre 1826 "aus kurfürstlich-herzoglichen Besitz". Der spätere Gestalter des Parks spricht in einem seiner Briefe vom *Jüddeweach* (Judenweg), der vom Neußer Weg aus, wie im Rur-Kapitel beschrieben, quer durch die Kleikuhlen (an den *Panneschöpp* vorbei) mitten über *die Pann,* durch das Bruch, später Blumenthal berührend, wo in alten Zeiten das Myhler Kloster lag, bis in das Dorf Myhl und von dort über Gerderath nach Erkelenz führt. Ein jüdischer Handelsweg nach Köln? W. J. Spehl meint: "Der Name Jüddebrok hat ohne Zweifel etwas mit Juden zu tun. Könnte im Judenbruch die Begräbnisstätte der Wassenberger Israeliten zu suchen sein?" Juden gibt es in Wassenberg seit dem 14. Jahrhundert, einen eigenen Friedhof aber haben sie erst seit 1688. Nördlich von Wassenberg verläuft der *Judenpfad.* Er beginnt bei Birgelen, berührt den Mühlenweiher, durchquert den Schaagwald nach Dalheim. Der Wassenberger Jude Simon Heumann bezeichnete im Jahre 1925 diesen Weg[741] als alten Handelspfad von Kaufleuten, die aus Holland kamen. Heumann erzählt, als Kind (Mitte des 19. Jahrhunderts) sei er mit seinen Freunden den wandernden Krämern auf diesem Wege noch nachgelaufen. Dieser Judenpfad habe jedoch nichts mit dem *Jüddeweäch* des Judenbruchs zu tun.

In solchem Zusammenhang erinnere ich mich einer Schulungsstunde der Hitlerjugend (1939), in welcher der antisemitisch eingestellte Aktivist, Lehrer Karl Paulussen, uns Jungen die Umbenennung des Judenbruchs in "Stadtpark" im Brustton der NS-Überzeugung erklärte, das Judenbruch habe seinen Namen "von nächtlichen Verschwörungen dieser Parasiten. Im übrigen sage die Überlieferung, im Bruch hätten Juden Kinder in Sumpflöchern ertränkt".

Auszug aus dem Buch "WASSENBERG - Geschichte eines Lebensraumes"
von Prof. Dr. Heribert Heinrichs

Judenbruch ist der Urname dieses Walddenkmals. Dafür habe ich erstmalig einen sicheren Beleg gefunden. Im Rijksarchief van Brussel entdeckte ich für 1324 (!) unter den brabantischen Lehen Wassenbergs als Lehensinhaber den Sibert op dem Judbrooke van Wassenberg. Er kauft dem Thomas von Doveracker ein Gut ab und leistet am Tage nach Maria Verkündigung 1324 in Brüssel dem Herzog von Brabant den schuldigen Lehnseid:
Sibe op dem Judbrooke van Wassenberch erhielt ein hoff van Doeverack met 154 morgen lants, 60 honre (Hühner), 32 libras vlas (32 Pfund Flachs) 2 deniers broet (Brot für 2 Denare), 8 marc brabantsel, 9 mudde evenen (Malter Hafer), 33 morgen boosschs, 1 visscherie in die rore (Fischerei in der Rur) end 5 stuivers s'jaers (5 Stüber), die he vercreech jegen Thomas van Doveracker Sibert genannt op dem Judbrooke von Wassenberg.

Grashofs Vorschlag: Marienbruch

Schon früher wird versucht, den uralten Namen des Bruchs zu ändern. Freilich nicht aus antisemitischer Tendenz:
Der evangelische Pfarrer Otto Grashof macht im Jahre 1868 den Forckenbecks den Vorschlag, das Bruch nach Maria von Forckenbeck "Marienbruch" zu nennen.[742] Forckenbeck antwortet dem hochherzigen Sänger des *Marien-Waldes* (Grashof), mit einem dankbaren Gruß zugleich im Namen seiner Frau, "welche durch den Appell an die vox populi anfänglich in ihrer Bescheidenheit sichtlich betroffen, nicht umhin kann, die wohlmeinende Absicht (Umbenennung des Judenbruchs in Marienbruch.) freundlich anzuerkennen. Darf Euer Hofgärtner ganz ergebenst Euch ersuchen, jemand davon geeignete Mittheilung gefälligst zu machen".
Otto Grashof "macht gefälligst Mittheilung": er schreibt sogleich dem Wassenberger Bürgermeister Franz Therstappen *(1868 - 1886)*. Dieser stimmt euphorisch zu. Der Name *Marienbruch* ist geboren und beginnt sich einzubürgern. Nazibürgermeister Julius Grünweller bleibt es dann vorbehalten, 1938 in einem weithin straßenumbenannten Wassenberg (Horst-Wessel-Platz, Hermann-Göring-Straße, Adolf-Hitler-Straße) das Marienbruch (geschweige denn Judenbruch) von seinem "altmodischen Namen" und der noch immer vereinzelt vorkommenden Titulierung *Judenbruch* durch die nüchterne Benennung *Stadtpark* zu "arisieren". Nach dem Zweiten Weltkrieg wird der Name "Judenbruch" wieder wach. In einer Versammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereines vom 14.6.1949 erklärt Amtsdirektor Bell: "Unser Wald heißt Judenbruch. Heute mehr denn je. Betrachten wir seinen Namen als verpflichtende Erinnerung an unsere

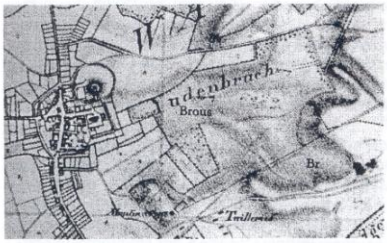
ermordeten jüdischen Wassenberger Mitbürger."[743] Im Übrigen ist die Urkatasterkarte ein wichtiger Beleg: dort steht eindeutig *Judenbruch.*

Gesamtkunstwerk Natur

Vom seinem Burgberg aus schaut Forckenbeck auf seinen Waldbesitz. Seit Jahren bewegen ihn die landschaftsgestalterischen Ideen der Zeit. Seinen Briefen ist zu entnehmen, wie sehr ihn Goethes "Wahlverwandtschaften" beeindrucken. Immer wieder vertieft er sich darin: "Die Anlage, die wir bis jetzt zu unserm Dasein gemacht haben, ist von guter Art; sollen wir aber nichts weiter darauf bauen, und soll sich nichts weiter daraus entwickeln? Was ich im Garten leiste, du im Park, soll das nur für Einsiedler getan sein? Recht gut! versetzte Charlotte, recht wohl!"[744] Forckenbeck möchte in Wassenberg ein "Gesamtkunstwerk Natur" entstehen lassen. Freilich, dazu gehört ein herkulinisches Durchhaltevermögen, wie er schreibt. Denn das Material für sein landschaftsbezogenes, polyästhetisches Vorhaben ist ein dampfendes Moor, ein Sumpf, ein moderndes Bruch, im Baumbestand vernachlässigt. Hubert Wild erinnert daran, daß ursprünglich an Weihern und Wassertümpeln nur der sogenannte Grüne Weiher (auch Kindsches Weiher genannt, weil man den Kindern weismachte, die Babys würden von der Hebamme aus diesen geheimnisvoll-grünen Wassern gefischt) vorhanden ist: "Er bekam Zufluß durch die Eisenquelle und durch Sammelwasser, welches die Talmulde lieferte. Daraus bildete sich talwärts ein Bach, der gen Wassenberg plätscherte, dort den Festungsgräben das Wasser lieferte und sich weiter tummelte bis Färversch-Weiherke, als Gasthausbach späterhin die Kunstbenden bewässerte, um schließlich in den Pletschmühlenteich zu münden. Der Große Weiher entstand durch Aufschüttung eines Dammes, er war früher durch den Weg, der zum Waldhotel (später Alt Holland) führte, zweigeteilt. Das linksseitige Weiherchen wurde später zugeworfen. Der Grüne Weiher und auch der Große Weiher waren besonders fischreich. In der Karwoche wurde gewöhnlich durch Wasserablassen gefischt. Karpfen, Hechte und Barsche gab es in starken Exemplaren."[745]
Bis zum Park als "Gesamtkunstwerk Natur" war noch ein weiter Weg. Forckenbeck hatte zwei Vertraute in dieser Situation: Forstmeister Leonhard Wild (Vater von Hubert Wild) und Verwalter Jakob Bartz. Mit ihnen erarbeitete er einen gartenarchitektonischen Plan, der die vorhandene Wald-Bruch-Struktur aufnahm und neue, romantisch orientierte Erlebniszonen entwarf. Zunächst existierte nur ein einziger Weg, sonst war alles unpassierbar. Der Weg (im Urkataster eingetragen) lief von der Brühl (Essers Jätzke) über *de Bleek, auff' Roth* (et Roat),

den damals noch ohne "Treppchen" ansteigenden Weg hinauf nach Myhl, Gerderath, Erkelenz. Teilweise war er identisch mit dem vom Neußer Weg über die Kleikuhlen kommenden *Jüddeweach* (Judenweg).

Packenius erwarb das Judenbruch 1826. Er unternahm allerhand, um den vorhandenen miserablen Pfad begehbar zu machen und dem dampfenden Waldsumpf seine Modrigkeit zu nehmen. Aus Packenius' Zeit stammt die Sage von der Moorhexe "Boosch-Tring" (Busch-Trina). Die Sage erzählt, im 16. Jahrhundert sei in Wassenberg das Mädchen Trina, genannt Tring, als Hexe gefoltert worden. Sie gestand unter den Brutalismen des Foltermeisters, mit dem Teufel auf dem Teufelsstein in der Hees heimlich Liebschaft gehalten zu haben. Sie wird zum Feuertod verurteilt. Als die Flammen sie umzüngeln, schreit sie einen Fluch aus sich heraus, sie werde als böses Gewissen der Wassenberger immer wiederkommen und als Waldgeist jeden verjagen, der sich nach Mitternacht in den Wald traue. So geistert "Boosch-Tring" allnächtlich durch das Judenbruch und erschrickt jeden, der sich zur Nacht im Walde aufhält oder, aus was für Gründen immer, durchs Bruch geht. Besonders auf Liebespaare soll sie es eingedenk ihrer "teuflichen Unschuld" abgesehen haben.
Diese Geschichte regte 1854 den Leiter der katholischen Jünglinge Meviß Janßen an, in seinem "selbstgeschriebenen Theaterstück" auch "Boosch-Tring" auftreten zu lassen und ihr so ein Denkmal zu setzen.



Der Name "Judenbruch" in der Tranchot-Karte von 1806.

Ausbau des Forckenbeck-Parks

Im Jahre 1878 beginnt l'architecte paysagiste Forckenbeck mit der gartentechnischen Gliederung des Judenbruches: "Je fais de l'horticulture". Leonhard Wild leitet die Arbeiten. Als sein Sohn, Hubert Wild, im Jahre 1928 von seinem Berufsort in Pommern nach Wassenberg kommt, schreibt er 1929 seine Eindrücke über das Judenbruch nieder. Hubert Wild sieht drei Entwicklungsabschnitte in der Geschichte dieses Waldes: 1. die Ur-, Sumpf- und Moorzeit bis 1870, 2. die Gestaltung der Waldlandschaft durch Forckenbeck bis 1890, 3. die relativ fantasielose Weiterentwicklung im Zwanzigsten Jahrhundert. Nach 1870 begann die eigentliche Verwandlung des Waldes. Das Bruch erhielt ein kunstvoll durchdachtes Wegenetz. Neuanpflanzungen seltener Gehölze ließen sehenswerte Partien entstehen. Der Park avancierte zum Mittelpunkt landschaftsinteressierter Kreise. Vereine zogen mit klingendem Spiel hinein und feierten dort ihre "Ankerfeste". Auf der Burg eröffnete Mebus eine Gastwirtschaft. Niederländische Militärkapellen gaben Konzerte. Forckenbeck scheute keine Mark. Viele Einheimische fanden bei Waldarbeiten ihr Brot. Die Lohnlisten lassen erkennen, daß bis zu 20 Arbeiter ständig für Forckenbeck tätig waren.
Hubert Wild: "Forckenbeck war ein Philantrop (Menschenfreund). Seine ganzen Revenüen ließ er den armen Leuten zugute kommen, ohne daraus einen persönlichen Vorteil zu ziehen."[746]
Der Burgherr bestand darauf, jede Holzfällung habe zu unterbleiben. Er ging mit dem Gedanken um, der Stadt das Judenbruch eines Tages zu vermachen.[747] Familiäre Kontroversen verhinderten die löbliche Absicht. Der Mann von der Wassenberger Burg war Romantiker. Er liebte seine Wälder. In einem Brief an seine Schwester zitiert er Emanuel Geibels Waldgedicht. Man möchte glauben, er selbst ginge mit seinem Forstmeister Wild durchs Bruch:

Mit dem alten Förster heut
bin ich durch den Wald gegangen,
während hell im Festgeläut,
aus dem Dorf die Glocken klangen.

Zuerst ließ Forckenbeck die parallel zur Kirch- und Erkelenzer Straße laufende Allee anlegen. 600 Viertel Schanzen waren erforderlich, um den Weg trockenzulegen. Links und rechts wurden interessante Baumarten angepflanzt, das Bruch selbst "um und um gesetzt". Forstmeister L. Wild begriff dies als Lebensaufgabe. Er setzte sich in der Tat ein persönliches Denkmal und erfuhr von seinem

Patron Oskar von Forckenbeck, des Horaz Wort: *Exegi monumentum aere perennius.* (Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz.)[748]
Aus den Sumpfzonen und Quellbereichen entstanden Weiher. Durch die moorigen Schlammgründe schlängelten sich auf einmal befestigte Pfade. Ruheplätze wurden geschaffen, Versammlungs- und Tanzstellen planiert, Hügel aufgeworfen, Rondells gebaut, Wasserspiele angelegt, Kanäle ausgehoben. Lambert Bürsgens notiert dazu: "Der obere Große Weiher, auch Grottenweiher genannt, wurde durch einen Kanal mit dem Kleinen Weiher verbunden. Zeitweise sind hier romantische Kahnpartien möglich. Besonders wasserrosenhaft entwickeln sich die grünen Weiher. Am Hang sprudelt die rostbraune Eisenquelle. Das ist ein Waldgebiet, das jeden naturhaft einbindet in das, was wir landschaftliche Idylle nennen."
Der Park bekam eine Größe von 240 Morgen, nachdem Forckenbeck das Areal des Wingertsberges mit der Windmühle hinzugekauft hatte. Grenzen waren die Kirchstraße-Erkelenzer Straße auf der einen, die Klosterstraße, das Waldrestaurant Tante Luzie bis zur Kurzen Straße auf der anderen Seite.
Eine besonders eindrucksvolle Beschreibung[749] des Parks schenkte uns der Wassenberger Notar Wilhelm Weisweiler: "Wassenberg ist, wie Offermanns sagt, 'ein freundlicher Flecken in einer romantischen Gegend', 'ein ländliches Idyll', wie Landtagsabgeordneter Schmitz-Erkelenz es bezeichnet. Seine von Natur aus freundliche Lage wurde durch die Kunst des Menschen noch gehoben. Durch die Opferwilligkeit der Familie Packenius, welche das Bruch vom Fiskus erstand, besonders der jetzigen Eigenthümer, Eheleute Oskar von Forckenbeck und Maria Packenius, ist dasselbe mit Hülfe des vor einigen Monaten im achtzigsten Lebensjahre verstorbenen Försters Leonhard Wild, in einen Park verwandelt worden. Zunächst wurden die Wasser in Teichen gesammelt, diese durch Kanäle und Kaskaden miteinander verbunden, dem Ganzen Wege gegeben, Brücken gebaut, Kiefern-, Birken- und Plantanenalleen angelegt, Ruheplätze, Grotten geschaffen, Durchschläge für Aussichten gehauen. Auf den Teichen wiegen sich jetzt Nachen zwischen weißen und gelben Wasserrosen. Hier zeigt jetzt das Bruch volle Hochwaldnatur, hochstämmige Eichen und Buchen breiten dichte Schattendächer über gangbare Waldwege, dort wechselt Niederholz mit Nadelbeständen, und weiter durch wird's ein Stauden- und Blumengarten, überall von strahlenden Wasserspiegeln belebt. Mit großem Geschick ist das dunkle Nadelgehölz unter die helleren Eichen und Buchen vertheilt, und zwischendurch das schimmernde Weiss der Birke und Silberweide verstreut. Die Balsamweide duftet mit der Linde um die Wette. Die breitblättrige Kastanie bietet freigebig ihre Frucht. Die Tannen und Fichten wechseln in mehr als zwanzig Sorten. Der Hollunder ist in einer Reihe von Arten vertreten. Die verschiedensten Farne decken

den Boden.
Deshalb ist es begreiflich, daß sommers über Tausende Städter aus dem Fabrikvorderland und dem holländischen Hinterland zu fröhlichen Fahrten ins Judenbruch aufbrechen, zumal bei der munteren Mutter Graab auch für den leiblichen Menschen stets beste Pflege sich bietet. Sonntags sind nicht selten bis zu dreißig Equipagen dort aufgestellt. Pfingsten wurden über 2 000 Fremde im Park gezählt. Die schöne Lage, die prächtigen Wälder, die herrlichen Fernsichten und Spaziergänge, alles dicht vor dem Orte, dazu die gute Verpflegung halten manchen Kurgast auf längere Zeit am Orte. Dieser wird dann im Judenbruch auf Besonderes aufmerksam. Die Siebenbirken, der Siebenweg, der Todte Baum, der Tulpenbaum, der Rehbaum, der Irrweg, die Bergschlucht, das Schnekkenhaus, der Teufelsstein, die Bischofsbank, die Eremitage, die Kapelle, und wie all die Merkwürdigkeiten heißen, haben jedes seine eigene Mär. Bald findet man die hübschen Punkte heraus: die Ruheplätzchen zwischen den Seen, am Eisensprudel, neben dem plätschernden Bach und in der Erdschlucht, die Ausblicke auf Stadt und Burg, über den Treppenweg zur Höhe, durch die Weimuthsallee auf's Schneckenhaus, von der Brücke auf den Wasserspiegel, vom Lusthaus auf das versunkene Schloß, durch den Hohlweg auf die Mühle. Nur ungern scheidet der Wanderer."
Im Jahre 1928 betrat Hubert Wild nach langer Unterbrechung das Judenbruch. Er war entsetzt. In der "Heinsberger"[75O] machte er sich Luft. Wie konnte man 1927 das Judenbruch an einen Holzhändler namens Menneken verkaufen? Es waren die Erben Forckenbeck, die dies taten, nachdem der Gemeinderat sich zu einem Kauf nicht entschließen konnte. Unser einmaliges Naturdenkmal blieb dabei zunächst auf der Strecke.

Wild klagte: "Massenhaft liegen jetzt die schlanken Riesenleiber der herrlichen Eichen, Buchen und Fichten von der Axt dahingerafft. Ein Holzhändler ist am Werke! Warum kaufte Wassenberg sein Judenbruch nicht? Das Bruch gehört seit altersher zur Stadt. Nur durch das Judenbruch ist Wassenberg so weit und breit bekannt geworden. Ihr Wassenberger, laßt euch das Kostbarste nicht aus den Händen winden! Es hieß, der Kauf wäre nicht rentabel gewesen. Ich kann mir als langjähriges Mitglied des Gemeinderates nicht erklären, wie Wassenberger gegen den Kauf stimmen konnten".
Forckenbeck, der kosmopolitische Privatier, hatte exotische, fremdländische Bäume in seinen Park gebracht: Weißtanne, Spanische Tanne, Papierbirke, Sicheltanne, Stachelfichte, Meerstrandkiefer, Balsampappel, Douglasie, Zypresse, Manna-Esche, Maulbeerbaum, Mammutbaum (Sequoia gigantea), Silberlinde. Im Jahre 1961 stellte Peter Jansen (Übach) eine Liste der besonderen Bäume

des Judenbruchs auf. Sie bewies: wir haben hier noch immer einen faszinierenden botanischen Garten. Auch auf der Wassenberger Burg pflanzte Forckenbeck seltene Baumarten. Viele davon hat leider der Zweite Weltkrieg und die unmittelbare Nachkriegszeit vernichtet. Neben Forckenbeck entwickelte der Arzt Dr. Wilhelm Küsters eine betonte Baumvorliebe. In seinem alten Garten am südlichen Eck der Stadtmauer (hinter dem heutigen Kriegerdenkmal) standen Ginkgobaum, Flußzeder, Zypresse, Geweihbaum, Mammutbaum (Sequoia), großjährige Roßkastanie, Blutbuche.
Auf die Wassenberger machte immer schon das "lebende Fossil" des Ginkgobaums Eindruck, ein Relikt aus dem Mesozoikum (Perm). Man ist stolz, die älteste Baumart in seiner Stadt zu haben. Der Ginkgobaum ist zweihäusig, also getrennt in männliche und weibliche Bäume. Sein Blatt hat eindeutig Nadelstruktur infolge seiner fächerartig verlaufenden Blattnerven. "Une singularité" würde Forckenbeck sagen. "Der Ginkgobaum wird", wie Forckenbeck in einem Briefe anmerkt, "von den Wassenbergern geradezu verehrt". Bei Stadtbesichtigungen, wie am 29. September 1926 beim Besuch des Aachener Geschichtsvereines, stand Heimathistoriker Franz Mayer am Stamm dieses Baumes und hielt eine Rede über die Geschichte Wassenbergs. Bei dieser Gelegenheit zitierte Robert Kofferath, der damalige Burgherr, Goethes Ginkgo-Gedicht mit der tiefsinnigen Deutung des Blattes:

Ist es ein lebendig Wesen,
das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
daß man sie als eines kennt?

In Forckenbecks Briefen wird mehrfach auf die "dualistische Tendenz im Ginkgo-Blatt" Bezug genommen. Er sieht seine eigene, häufig "tour du monde" genannte Lebenslinie in Trennung und Wiedersehen, in Bindung und Zerreißung wie an den Blättern seines Ginkgo abgezählt.
Mir stellt sich die Frage, warum Forckenbeck angesichts eines so reichen deutschen Baum-Arten-Angebotes fremde Gehölze bevorzugte. Mit Sicherheit war er durch die Schriften zur Parkarchitektur seiner Zeit "angesteckt". Schließlich bildete er sich auf seinen Weltreisen ein Urteil. Die immer stärker bewunderte französische Garten- und Parkkultur bewegte den frankophilen Mann von der Wassenberger Burg. Ihm schwebte im Judenbruch ein Lustgarten vor, *un jardin du plaisir*. Das Ganze sollte eine "déclaration d'amour pour le bois" sein, ein arkadisches Judenbruch, ein Waldparadies, wassenbergeigene Naturpoesie. Forkkenbeck war ein kunsthistorischer und philosophischer Kopf. Ein Wunder,

daß er auch noch Medienforschung betrieb, Zeitungen sammelte und zum Begründer des ersten deutschen Zeitungsmuseums in Aachen wurde.

Zu erwähnen bleibt noch, daß Bürgermeister Packenius auf einer Anhöhe im Park im Jahre 1850 eine Kapelle aus Anlaß der Ersten Heiligen Kommunion seiner Tochter Maria erbaut. Jahrzehntelang werden von den Forckenbecks die Erstkommunikanten aus Wassenberg am Weißen Sonntag zu einem Kaffee-Tisch am "Schlößkes-Weiher" eingeladen, wenn das Wetter gut war. Sonst in die Burg.
Das Kloster "Marienhaus" wurde später an die Kapelle angebaut. Witwe Maria Forckenbeck schenkte das dazu notwendige Gelände den Vinzentinerinnen. Am 25.4.1907 bestätigte Notar Wilhelm Meyer aus Erkelenz den Schenkungsakt. Er ist in der "Kirchengeschichte des Wassenberger Raumes" abgedruckt.[751] Das Kloster mußte aus Gründen gravierender Bergschäden im Jahre 1977 aufgegeben werden.
Im Jahre 1937 kaufte NS-Bürgermeister Julius Grünweller, das Judenbruch zurück. Wir müssen ihm dankbar sein; denn es war seine ganz persönliche Initiative, den Park aus den profitgierigen Fängen eines Holzhändlers zu winden. Er rettete damit den herrlichen Wald vor seinem völligen Ruin. Grünwellers nazistische Vergangenheit und seine Hinrichtung stehen auf einem anderen Blatt.
1987 ist das Waldareal glücklicherweise noch immer ein großartiger, ausgedehnter Biotop. Die vogelkundlichen Wanderungen des Heimatvereins unter Führung von Willi von der Beek bestätigen im großen und ganzen die Unversehrtheit der Natur. Karin Klimmeck schildert 1983 eine solche Exkursion: "Die Dorngrasmücke, die während der letzten Jahre nur noch ganz vereinzelt anzutreffen war, hat sich inzwischen erholt. Auch der Buchfink und der Zaunkönig, die nach strengeren Wintern sehr dezimiert sind, sind wieder zahlreich vertreten. Die 'alten Freunde' Schwarz-, Grün-, Bunt- und Kleinspecht, die im 'Marienbruch' seit Jahren ihre festen Plätze haben, sind allesamt wieder da. Der Waldlaubsänger konnte in den schönen Buchenbeständen häufiger festgestellt werden. Turteltaube und Hohltaube haben ihre festen Plätze unterhalb des Klosterberges wieder bezogen. Der Kuckuck ließ sich diesmal erst zum Schluß der Vogelwanderung vernehmen. Leider ist die Königin unter den gefiederten Sängern, die Nachtigall, seit einigen Jahren an ihren früheren Stammplätzen am Rande des Bruchs und der Myhler Schweiz nicht mehr zu hören. Auch der Gartenrotschwanz ist stark zurückgegangen. Die Teilnehmer der Frühwanderung zeigten großes Interesse und folgten mit Aufmerksamkeit den Erläuterungen von Willi von der Beek, dessen ornithologische und örtliche Kenntnisse den Vogelfreunden die Vielfalt der Vogelwelt eröffnete. Bei der Morgenrast bei 'Tante

Luzie' wurde die Initiative des Heimatvereins erwähnt, für die Anschaffung von 50 neuen Nistkästen gesorgt zu haben."[752]
Im Jahre 1954 schenkte der Verkehrs- und Verschönerungsverein dem Judenbruch zahlreiche Bäume. Von der Verantwortungsbereitschaft für das Naturdenkmal heute darf man bei Bürgermeister, Rat und Stadtverwaltung uneingeschränkt überzeugt sein. Die ökologische Komponente Wassenbergs wird qualifiziert eingeschätzt. Die Sensibilität der Wassenberger, wenn es um das Judenbruch geht, ist sprichwörtlich.

Dr Drüje

Nach wie vor aber streift neben der Boosch-Tring (Busch-Trina) "dr Drüje" durch das Bruch. Es soll sich dabei um den ehemaligen Wassenberger Vogt, Adam von Morshofen (um 1355), handeln. Dieser hatte ein Auge auf Catharina, des Wassenberger Gasthausmeisters schöne Tochter, geworfen, obgleich er seine Heirat mit einem adeligen Fräulein bereits plante. Catharina sollte seine Geliebte werden, wie das hohe Herrn so möchten. Allabendlich schlich er deshalb ins *Jaastes,* um bei seiner Schönen zu sein. Catharina war ihm willfährig. Dem Vater Catharinas aber war dies ein Dorn im Auge. Eines Abends postierte der Gasthausmeister seinen wilden, bissigen Hund vor der Haustür. Als Adam von Morshofen die fletschenden Zähne des Hundes erblickte, zog er seinen Degen und versetzte dem Tier einen tödlichen Stich. Der Gasthausmeister hörte das Röcheln seines Hundes. Er lief hinaus und geriet mit dem Vogt in Streit. Der Vogt, ein jähzorniger Mann, stach den Gasthausmeister nieder und floh zu Pferde. Auf das Geschrei Catharinas eilten die Nachbaren herbei. Am nächsten Morgen erschien der Herr von Heinsberg vor dem *Jaastes.* Die Steine vor der Haustür waren vom inzwischen vertrockneten Blut noch immer rot gefärbt. Der Heinsberger war empört und fluchte: "Den soll Gott so vertrocknen ('verdrüje') lassen wie dieses Blut hier auf den Steinen, wer diesen Mord beging!" Der Vogt Adam von Morshoven aber war längst aus dem Lande und wurde nie mehr gesehen . . bis er eines Nachts gefolgt von kläffenden Hunden in der *Pann* des Judenbruchs auftauchte und einen nichtsahnenden, durch den Wald wandernden Mann fragend erschrak: "Habe ich Recht oder Unrecht getan?" Der verängstigte Wanderer antwortete: Ja, Herr, Ihr tatet recht!" Da heulte der Sturm wild auf und *dr Drüje* verschwand mit seiner Hundemeute.
Diese seltsame Judenbruchsage entnehme ich dem Nachlaß von Robert Kofferath, der sich auf die Überlieferung beruft. Jedoch noch ein anderer schreibt über *dr Drüje.* Hubert Wild erzählt von ihm in seinem Aufsatz über *et Jüddebrok.*

Hubert hat die Geschichte von seinem Vater Leonhard Wild, mit dem er seine ganze Jugend im Judenbruchwald verbrachte. Sein Vater erzählte ihm eines Tages eine Episode von Kueschte-Jupp, der als Marder- und Iltisjäger oft nachts im Bruch unterwegs war und dem *Drüje* begegnet ist. Sein Bericht in Platt soll den Wassenberger Originalton vor Ort um 1900 festhalten:

En de Nüjoaschnaacht han ech och ens dr Drüje jesiehn. Ech jong dorr de Pann ens kieke, off Maate (Marder) doa woare. Op eemoal senn ech en fresche Spoar (Spur) vörr mech op dr Weach, die ävver bald noah et naate Hoot (nasses Holz) erenn jing. Koom bönn ech van de Weach aff (vom Wege ab), do kämmt enne mächtige Storm, de Böhm böjde (beugten) sech van dr Wenk bös op de Äad (Erde). Sicher twentich Hong (20 Hunde) liepe henger en Feät (Fährte) her onn bellde wie besäate (besessen). Ech kriej et met de Angst on verkruep mech henger ene Struuk. Doa senn ech och all enne jruete Käahl (Kerl) op mech aankomme. Hea (er) hau enne dicke Klöppel en de Häng, ene Looschhoot (Schlapphut) op, onn ene lange jriise Baart (grauer Bart). Wenn hea (er) jong, bletzde (blitzte) et ömmer aan sin Fööt (Füße), du soah ech, dat hea jruete bleäke Schuehn (große, blecherne Schuhe) aanhau. Ech dukde mech jau (schnell) - du hau hea mech ach all jesiehn onn riep: ‚Et es joah de naat en dr Boosch. '(zu naß im Busch) Ech fang aan de zeddere (zittern), on koosch (konnte) van Schreck nix saage. Duh sätt hea: ‚Hab ich Recht oder Unrecht, sprich die Wahrheit!' 'Joa Heär, joah, ihr hatt reecht, Herr,' saagt ech duh. Wie hea nu wier jing (weiterging), hoave (hoben) sech de Böhm wier en de Högde (wieder in die Höhe), onn dr Storm liet och noah (Sturm ließ auch nach). Ech huet (hörte) de Hong (Hunde) ävvel noch wiit op dr jröne Wieher aan belle. Nu kruep (kroch) ech jau uut dr Struuk eruut und liep, wat ech koosch, über et Roat (Roat ist ein Flurname) noah heem. Ech benn von doa aan nie mie (nie mehr) naachts noah et Jüddebrook jejange.[753]

In der Tat! Das Bruch hat seine geheimnisvolle Atmosphäre heute noch, sein Bockshorn, wenn der Uhu schreit, wenn moderndes Holz phosphoresziert, wenn aus Quellen die Wasser gurgeln und sich die wilde Schwermut aus den dunklen Gründen hebt; wenn tiefgrüne Schimmer die Dickung färben, wenn irisfarbene Aura die vertrauten Bilder wärmt: Am Weiher stehn, auf weiße Wasserrosen schaun, die sanften Flossenschläge ahnen, der Fische, die einst Forckenbeck gesetzt; den Fall der reifen Eßkastanie hören und auch die Widersprüche fühlen, die uns Irrlicht, Schatten, Zwielicht, Glück und Unglück mit den nassen Schleiern durch die Stämme treiben.

Anmerkungen:

740) Jülich-Berg III, Rechnungen Wassenberg.
741) DH 1925, 5.
742) Heinrichs, H., Kaum ein Jahr ohne Trauerflor am Hute. HK.H 1986, S. 131.
743) Protokoll des HVVV vom 14. 6.1949.
744) Goethe, Wahlverwandtschaften. Erster Teil. Erstes Kapitel.
745) Wild, H., Et Jüddebrook. - DH 1925, 5, S. 44.
746) HVZ 1929, 52.
747) Forckenbeck-Briefe. Unveröffentlicht.
748) Horaz, Oden III, 30, 1.
749) Weisweiler, W., Wassenberg. Limb. Jaarboek 1897.
750) HVZ 1929.
751) Heinrichs-Broich, S. 272-273.
752) HVZ 1983, Nr. 103.
753) Wil, H., S. 45.

HK.H = Heimatkalender des Kreises Heinsberg
DH = Die Heimat, Heinsberg
HVZ = Heinsberger Volkszeitung